

Pflegekräfte sind eine wichtige Unterstützung für Menschen, die an der Lungenerkrankung COPD leiden.

Mit COPD leben

Pflegeakademie Wien Die Chronisch obstruktive Lungenerkrankung (COPD) zählt zu den häufigsten Krankheiten überhaupt, Tendenz weiter steigend. Welche Auswirkungen die unheilbare Erkrankung auf das physische, psychische, soziale und spirituelle Wohlbefinden von Personen ab dem 40. Lebensjahr hat, hat Benedikt Bauer in seiner Bachelorarbeit untersucht. Hier eine Zusammenfassung.

VON ING. BENEDIKT BAUER, BSC



Ing. Benedikt Bauer, BSc hat das Bachelorstudium Gesundheits- und Krankenpflege (Ausbildung zum Gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege) an der FH Campus Wien, Department Angewandte Pflegewissenschaft, am Studienstandort Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder Wien mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert. Seit September 2020 arbeitet er auf der Intensivstation der Barmherzigen Brüder Wien.

COPD zählt weltweit zu den häufigsten Erkrankungen überhaupt. Insgesamt leiden rund 251 Millionen Menschen daran, in Österreich etwa jeder bzw. jede Zehnte. Die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass die Zahlen in den kommenden Jahren weiter steigen werden und COPD bis 2030 global die dritthäufigste Todesursache darstellen wird.

Symptome lindern

Die Chronisch obstruktive Lungenerkrankung, im Englischen „chronic obstructive pulmonary disease“ (COPD), ist eine unheilbare, im Verlauf schlechter werdende Atemwegserkrankung, gekennzeichnet durch eine Verengung der Atemwege und Zerstörung des Lungengewebes. Die wesentlichen Symptome sind Husten, Atemnot und Auswurf. Neben erblichen Faktoren sind vor allem äußere Einflüsse wie Tabakrauch und Umweltgifte für die Krankheitsentstehung verantwortlich. Ziel der Behandlung ist es, Symptome zu lindern, das Sterberisiko zu senken und die Lebensqualität zu verbessern. Dabei ist Gesundheit nicht lediglich das Fehlen von Gebrechen oder Krankheit, sondern bedeutet darüber hinaus Wohlbefinden auf körperlicher, psychischer, sozialer und spiritueller Ebene. Es ist Aufgabe der Pflegepersonen, diese Bedürfnisse wahrzunehmen und beratend zur Seite zu stehen.

Negativer Einfluss auf den Alltag

Die durch die COPD entstehende eingeschränkte körperliche Aktivität hat erheblichen negativen Einfluss auf den Alltag. Betroffene erwähnen Einbußen in der Selbstständigkeit. Es ist den Erkrankten nicht möglich, den Haushalt wie gewohnt zu organisieren. Alltägliche Arbeiten wie Selbstpflege, Treppensteigen und Staubsaugen führen bei den Betroffenen zu Atemnot und Müdigkeit. Dies hat zur Folge, dass der Tag strategisch geplant werden muss, um die vorhandene Energie effizient zu nutzen. Atemnot führt dabei oft zu Kontrollverlust und dem Gefühl, dem eigenen Körper ausgeliefert zu sein. Weiters erwähnen Betroffene Husten und Auswurf als quälend aufgrund der Scham vor anderen.

Auswirkungen auf die Psyche

Die in die Untersuchung aufgenommenen Studien beschreiben bei den Betroffenen Episoden von Depressivität. Dabei zeigt eine Studie signifikante Zusammenhänge von Depressivität und Angst. Betroffene, welche unter depressiven Episoden leiden, haben zugleich mehr Angst vor dem Fortschreiten der Erkrankung, Atemnot, sozialer Ausgrenzung und körperlicher Aktivität als betroffene Personen ohne depressive Episoden.



Der Umstand, dass der Körper nicht mehr die Ressourcen besitzt wie bisher, führt bei vielen zu Frustration.

COPD ist eine unheilbare Atemwegserkrankung, gekennzeichnet durch eine Verengung der Atemwege und Zerstörung des Lungengewebes.

Am belastendsten beschreiben Erkrankte das Gefühl der Todesangst durch die Atemnot. Sie vergleichen diesen Zustand mit dem Gefühl, ertränkt zu werden. Der Umstand, dass der Körper nicht mehr die Ressourcen besitzt wie bisher, führt bei vielen zu Frustration.

Stigmatisierung und Vorurteile

Auf sozialer Dimension berichten Betroffene über Stigmatisierung. COPD ist in der Gesellschaft oft mit Vorurteilen behaftet. Sie wird als „selbstverschuldet“, verursacht durch das Rauchen von Zigaretten, wahrgenommen. Die durch die Krankheit geänderten Beziehungen innerhalb der Familie führen bei den betroffenen Menschen zu einem geänderten Rollenbild. Das Gefühl, für andere eine Last zu sein, ist oft ein Grund für die soziale Isolation. Betroffene erwähnen ausdrücklich den Wunsch nach autonomer Lebensgestaltung und erleben die Abhängigkeit von den nächsten Angehörigen als besonders belastend. Dabei merkt eine Person an, dass die Ehefrau nun einer Pflegerin gleichzusetzen ist.

Spirituelle Gesundheit

Die Betroffenen betonen den ausdrücklichen Wunsch nach einer professionellen Unterstützung zur Krankheitsbewältigung durch das Gesundheitspersonal. Das Ausstrahlen von

Sicherheit und Ruhe durch die Pflegeperson wird als wichtig beschrieben. Die Unterstützung zum Selbstmanagement und ein funktionierendes Informationsmanagement sind ebenfalls von hoher Bedeutung. In den in der Bachelorarbeit enthaltenen Studien wird auch auf das Thema Hoffnung und Sehnsucht eingegangen. Betroffene erleben im Krankheitsverlauf auch Phasen der Erholung, was den Wunsch nach dem „alten Ich“ hervorbringt. Auch der Glaube und das Vertrauen zu Gott helfen einigen Betroffenen im Umgang mit der Krankheit und dabei, die aktuelle Situation zu akzeptieren.

Hilfe zur Selbsthilfe

Professionell Pflegende helfen beim Selbstmanagement, nämlich dem Ausführen körperlicher Übungen, einer Änderung des Lebensstiles, dem Erlernen von Techniken zum Einsparen von Energie sowie psychosozialen Interventionen. „Community Nurses“, wie im österreichischen Regierungsprogramm 2020–2024 geplant, könnten zusätzlich für Betroffene und deren Angehörige als Ansprechpersonen dienen. ■